

JEFFERY DEAVER
Die Menschenleserin

Buch

Sie ist charismatisch wie Lincoln Rhyme und clever wie Amelia Sachs – Jeffery Deavers neue faszinierende Ermittlerin Kathryn Dance, Verhörungsspezialistin beim California Bureau of Investigation, löst ihren ersten brisanten Fall!

Vor acht Jahren löschte Daniel Pell auf einen Streich eine ganze Familie aus – zumindest beinahe: Nur die neunjährige Tochter hat diese schreckliche Nacht überlebt, verborgen zwischen den Kuscheltieren in ihrem Bett. Der hochintelligente Psychopath Pell, den die Presse bald nur noch »Charles Mansons Sohn« nannte, konnte damals gerichtlich überführt und zu lebenslanger Haft verurteilt werden. Daniel Pell selbst hat jedoch bis heute zu allen Vorwürfen geschwiegen.

Nun erhält die Körpersprache-Expertin Kathryn Dance die einmalige Gelegenheit, dem Mörder endlich ein umfassendes Geständnis zu entlocken. Doch während des Verhörs gelingt Pell die Flucht aus dem Hochsicherheitsgefängnis. Und nur Kathryn Dance kann jetzt noch verhindern, dass seine mörderische Leidenschaft neue Opfer fordert. Dafür muss die brillante Ermittlerin jedoch ganz tief in Daniel Pells Psyche eintauchen – ein Höllentrip, von dem es vielleicht keine Wiederkehr für sie gibt ...

Autor

Jeffery Deaver gilt als einer der weltweit besten Autoren intelligenter psychologischer Thriller. Seit seinem ersten großen Erfolg als Schriftsteller hat er sich aus seinem Beruf als Rechtsanwalt zurückgezogen und lebt nun abwechselnd in Virginia und Kalifornien. Seine Bücher wurden in 25 Sprachen übersetzt und haben ihm bereits zahlreiche renommierte Auszeichnungen eingebracht.

Liste der lieferbaren Titel

Die Lincoln-Rhyme-Romane: Die Assistentin (41644) · Letzter Tanz (41650) · Der Insektensammler (35905) · Der faule Henker (36484) · Das Gesicht des Drachen (36091) · Das Teufelsspiel. Roman (36829) · Der gehetzte Uhrmacher (37126) · Der Täuscher (geb. 0296)

Die John-Pellam-Romane: Feuerzeit (35823) · Todesstille (35946) · Ein einfacher Mord (35947)

Außerdem lieferbar: Ein tödlicher Plan (36063) · Blutiger Mond (36560) · Nachtgebet (36037) · Gezinkt. Short Stories (36978)

Jeffery Deaver

Die
Menschenleserin

Roman

Deutsch von
Thomas Haufschild

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Sleeping Doll« bei Simon & Schuster, Inc., New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen BookCream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2009
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Jeffery Deaver
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: © Getty Images / Stone / Eryk Fitkau
Lektorat: Urban Hofstetter
Herstellung: RF
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37212-6

www.blanvalet.de

Für den G-Man

After changes upon changes, we are more or less the same, after changes we are more or less the same.*

Paul Simon, »The Boxer«

* Trotz aller Veränderungen sind wir eigentlich dieselben geblieben; trotz aller Veränderungen sind wir eigentlich dieselben.

13. September 1999

»Mansons Sohn« des Mordes an der Familie Croyton für schuldig befunden

SALINAS, KALIFORNIEN – Daniel Raymond Pell, 35, wurde heute wegen vierfachen Mordes sowie Totschlags verurteilt. Die Geschworenen in Monterey County berieten sich nur fünf Stunden lang.

»Der Gerechtigkeit wurde Genüge getan«, ließ der leitende Anklagevertreter James J. Reynolds nach dem Schuldspruch gegenüber der Presse verlauten. »Dies ist ein äußerst gefährlicher Täter, der entsetzliche Verbrechen begangen hat.«

Pell wurde als »Mansons Sohn« bekannt, weil es Parallelen zwischen seinem Leben und dem des verurteilten Mörders Charles Manson gibt. Manson war 1969 in Südkalifornien dafür verantwortlich gewesen, dass die Schauspielerin Sharon Tate und mehrere andere Personen zu Opfern von Ritualmorden wurden. Im Anschluss an Pells Verhaftung fand die Polizei in seinem Haus eine Vielzahl von Büchern und Artikeln über Manson.

Das heute gefällte Urteil bezieht sich auf die am 7. Mai verübten Morde an William Croyton, seiner Frau und zwei ihrer drei Kinder in Carmel, Kalifornien, knapp zweihundert Kilometer südlich von San Francisco. Die Anklage wegen Totschlags ergab sich aus dem Tod von James Newberg, 24, der mit Pell zusammengewohnt und ihn am Tatabend zum Haus der Croytons begleitet hat. Die Staatsanwaltschaft erklärte, Newberg habe sich anfangs an den Morden beteiligen wollen, sich dann aber geweigert, woraufhin Pell ihn getötet habe.

Croyton, 56, war ein wohlhabender Elektroingenieur und Computer-Trendsetter aus dem Silicon Valley. Seine im kalifornischen

Cupertino ansässige Firma stellt hochmoderne Software her, die sich in den meisten der weltweit beliebtesten PC-Programme wiederfindet.

Aufgrund von Pells Interesse an Manson kamen Spekulationen auf, die Morde könnten – wie seinerzeit bei Manson – ideologisch motiviert sein, aber laut Staatsanwalt Reynolds hatte der Täter es höchstwahrscheinlich auf das Eigentum der Familie Croyton abgesehen. Pells Strafregister reicht zwanzig Jahre zurück und umfasst Dutzende von Laden- und Einbruchdiebstählen sowie zahlreiche Raubüberfälle.

Ein Kind der Croytons, die neunjährige Tochter Theresa, hat überlebt. Sie lag schlafend im Bett und wurde von Pell übersehen, weil sie durch ihre Spielzeuge und Stofftiere verdeckt war. Dieser Umstand hat ihr später den Beinamen *Schlafpuppe* eingebracht.

Genau wie der von ihm bewunderte Charles Manson besaß auch Pell eine düstere Ausstrahlung und konnte eine Gruppe ergebener und fanatischer Anhänger um sich scharen, die er seine *Familie* nannte – ein ebenfalls dem Manson-Clan entlehnter Begriff – und über die er absolute Kontrolle ausübte. Zur Zeit der Croyton-Morde bestand diese Gruppe aus Newberg und drei Frauen, die alle gemeinsam in einem ärmlichen Haus in Seaside wohnten, nördlich von Monterey, Kalifornien. Im Einzelnen handelt es sich um Rebecca Sheffield, 26, Linda Whitfield, 20, und Samantha McCoy, 19. Whitfield ist die Tochter von Lyman Whitfield, Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender der Santa Clara Bank and Trust, der viertgrößten Bankgesellschaft des Staates, mit Hauptsitz in Cupertino.

Die Frauen wurden zwar nicht in der Strafsache Croyton/Newberg angeklagt, aber ihnen konnten zahlreiche Fälle von Diebstahl, Hausfriedensbruch, Betrug und Hehlerei nachgewiesen werden. Whitfield hatte sich zudem der Behinderung der Ermittlungen, des Meineides und der Zerstörung von Beweismitteln schuldig gemacht. Infolge einer Absprache zwischen Verteidigung und Staatsanwaltschaft wurden Sheffield und McCoy zu je drei Jahren Haft verurteilt, Whitfield zu viereinhalb.

Sogar Pells Verhalten vor Gericht glich dem von Charles Man-

son. Er saß reglos am Tisch der Verteidigung und starrte die Geschworenen und Zeugen an, um sie offenbar einzuschüchtern. Gerüchten zufolge glaubte er, übersinnliche Kräfte zu besitzen. Einmal wurde der Angeklagte aus dem Gerichtssaal entfernt, nachdem eine Zeugin unter seinem Blick zusammengebrochen war.

Vom morgigen Tag an beraten die Geschworenen über das Strafmaß. Pell könnte zum Tode verurteilt werden.

... Montag

... *Eins*

Die Vernehmung begann wie jede andere.

Kathryn Dance betrat das Verhörzimmer. An einem Metalltisch saß in Ketten ein dreiundvierzigjähriger Mann und blickte ihr aufmerksam entgegen. Das taten die Verdächtigen natürlich immer, aber bisher noch nie mit so erstaunlichen Augen. Ihr Blau ähnelte weder dem Himmel noch dem Meer oder gar kostbaren Edelsteinen.

»Guten Morgen«, sagte Dance und nahm auf der anderen Seite des Tisches Platz.

»Ihnen auch«, erwiderte Daniel Pell, der vor acht Jahren vier Mitglieder einer Familie erstochen und den Grund dafür niemals preisgegeben hatte. Seine Stimme war sanft.

Der klein gewachsene, sehnige Mann verzog das Gesicht zu einem leichten Lächeln und lehnte sich entspannt zurück. Sein Kopf mit dem langen grauschwarzen Haar war zur Seite geneigt. Die meisten Verhöre im Gefängnis wurden von einem stetigen Klirren der Ketten begleitet, weil die Verdächtigen mit ausholenden, berechenbaren Gesten ihre Unschuld beteuerten. Daniel Pell hingegen saß vollkommen still.

Für Dance, spezialisiert auf Vernehmungen und Kinesik – Körpersprache –, signalisierte Pell durch sein Verhalten und seine Pose vorsichtige Zurückhaltung, aber auch Selbstbewusstsein und sogar Belustigung. Er trug einen orangefarbenen Overall, auf dessen Brust »Strafanstalt Capitola« geschrieben stand. Auf dem Rücken prangte überflüssigerweise das Wort »Häftling«.

Gegenwärtig befanden Pell und Dance sich jedoch nicht in Capitola, sondern sechzig Kilometer entfernt in einem gesicherten Verhörraum des Bezirksgerichts von Salinas.

Pell setzte seine Begutachtung fort. Zuerst nahm er sich nunmehr Dances Augen vor – ein Grün, das gut zu seinem Blau passte, eingerahmt durch eine Brille mit rechteckigem schwarzem

Gestell. Dann widmete er sich ihrem dunkelblonden, zu einem festen Zopf geflochtenen Haar, dem schwarzen Jackett und darunter der dicken, blickdichten weißen Bluse. Auch das leere Holster am Gürtel entging ihm nicht. Er war gewissenhaft und ließ sich Zeit. (Bei einer Vernehmung sind beide Beteiligten aufeinander neugierig. »Der Verdächtige nimmt Sie genauso gründlich in Augenschein wie Sie ihn«, ermahnte Dance die Teilnehmer ihrer Seminare. »Für gewöhnlich sogar noch gründlicher, denn er hat mehr zu verlieren.«)

Dance suchte in ihrer blauen Handtasche nach ihrem Dienstausweis und ließ sich nichts anmerken, als sie eine kleine Spielzeugfledermaus vom letztjährigen Halloween entdeckte. Der zwölfjährige Wes oder seine jüngere Schwester Maggie, vermutlich aber beide gemeinsam, hatten sich mal wieder einen Streich für sie ausgedacht. Ist das nicht ein herrlicher Kontrast?, dachte Dance. Noch vor einer Stunde hatte sie mit ihren Kindern in der Küche ihres gemütlichen viktorianischen Hauses im idyllischen Pacific Grove gefrühstückt, während zu ihren Füßen zwei übermütige Hunde um Speck bettelten, und nun saß sie hier, an einem ganz anderen Tisch, einem verurteilten Mörder gegenüber.

Sie fand den Ausweis und zeigte ihn vor. Pell kniff die Augen zusammen und musterte ihn eindringlich. »Dance. Interessanter Name. Wo der wohl herkommt? Und das California Bureau... was steht da?«

»Bureau of Investigation. Wie ein FBI auf Staatsebene. Also, Mr. Pell, Sie sind sich bewusst, dass diese Unterredung aufgezeichnet wird?«

Er schaute zu dem Spiegel, hinter dem eine Videokamera summt. »Glaubt ihr eigentlich allen Ernstes, wir würden annehmen, diese Dinger seien dafür gedacht, dass wir uns die Frisur richten können?«

Verhörzimmer sind nicht mit Spiegeln versehen, um dahinter Kameras und Zeugen zu verstecken – zu diesem Zweck gibt es weitaus bessere technische Lösungen –, sondern weil Menschen weniger zum Lügen neigen, wenn sie sich selbst sehen.

Dance lächelte matt. »Und Sie wissen, dass Sie dieses Gespräch

jederzeit beenden können und das Recht auf einen Anwalt haben?«

»Ich kenne mich mit den Strafrechtsbestimmungen besser aus als der ganze Abschlussjahrgang einer juristischen Fakultät. Was ein ziemlich trauriges Licht auf unsere Universitäten wirft, wenn Sie mich fragen.«

Wortgewandter als Dance erwartet hatte. Und schlauer.

Eine Woche zuvor war Daniel Raymond Pell, der im Jahre 1999 William Croyton, dessen Frau und zwei ihrer Kinder ermordet hatte und dafür zu lebenslanger Haft verurteilt worden war, an einen Mitgefangenen herangetreten, dessen Entlassung unmittelbar bevorstand, und hatte ihm Geld für die Erfüllung eines Auftrags angeboten. Pell erzählte ihm von einigen Beweisstücken, die er vor vielen Jahren in einen Brunnenschacht in Salinas geworfen habe, und erklärte, er sei besorgt, die Gegenstände könnten ihn mit dem ungelösten Mord an einem wohlhabenden Farmeigentümer in Verbindung bringen. Er habe kürzlich gelesen, Salinas wolle das städtische Leitungsnetz überholen. Daraufhin habe er sich an diese alte Sache erinnert und fürchte nun, die Beweise könnten entdeckt werden. Der andere Häftling sollte sie finden und beseitigen.

Aber Pell hatte sich den Falschen ausgesucht. Der Mann verriet ihn an die Gefängnisdirektorin, und die wiederum verständigte das Monterey County Sheriff's Office. Die Ermittler fragten sich, ob Pell die unaufgeklärte Ermordung des Farmeigentümers Robert Herron meinte, der vor zehn Jahren erschlagen worden war. Das Tatwerkzeug, mutmaßlich ein Klauenhammer, konnte nie gefunden werden. Nun ließ die Polizei alle Brunnenschächte in dem betreffenden Stadtteil absuchen. Und tatsächlich – man fand ein zerlumptes T-Shirt, eine leere Brieftasche mit den eingepprägten Initialen *R. H.* und einen Klauenhammer. Zwei Fingerabdrücke auf dem Hammer stammten von Daniel Pell.

Die Staatsanwaltschaft von Monterey County beschloss, den Fall zwecks Anklageerhebung einer Grand Jury in Salinas vorzulegen, und bat die CBI-Agentin Kathryn Dance, den Verdächtigen zu verhören und ihm möglichst ein Geständnis zu entlocken.

»Wie lange haben Sie in der Nähe von Monterey gewohnt?«, fragte Dance nun.

Er schien überrascht zu sein, dass sie nicht von vornherein versuchte, ihn unter Druck zu setzen. »Ein paar Jahre.«

»Wo genau?«

»In Seaside.« Eine Stadt mit ungefähr dreißigtausend Einwohnern, hauptsächlich junge Arbeiterfamilien und Ruheständler, nördlich von Monterey am Highway 1 gelegen. »Da hat man mehr für sein schwer verdientes Geld bekommen«, erklärte Pell. »Nicht so wie in Ihrem feinen Carmel.« Er sah ihr ins Gesicht.

Grammatik und Satzbau waren gut, registrierte sie, ohne auf seinen Versuch einzugehen, ihren Wohnort in Erfahrung zu bringen.

Dance stellte ihm noch einige Fragen über sein Leben in Seaside und im Gefängnis und ließ ihn dabei nicht aus den Augen: wie er sich benahm, wenn sie die Fragen stellte, und wie er sich benahm, wenn er antwortete. Sie war nicht auf den Inhalt der Antworten aus – sie hatte ihre Hausaufgaben gemacht und kannte diese Fakten bereits –, sondern sie verschaffte sich einen grundlegenden Eindruck von seinem Verhalten.

Um Lügen zu enttarnen, berücksichtigen Verhörspezialisten drei Faktoren: das nonverbale Verhalten (die Körpersprache respektive Kinesik), die verbale Qualität (die Tonlage einer Stimme oder das kurze Zögern vor den Antworten) und den verbalen Inhalt (das Gesagte). Die ersten beiden Faktoren sind bei weitem verlässlichere Indikatoren für einen Täuschungsversuch, weil wir viel einfacher kontrollieren können, *was* wir sagen, als *wie* wir es sagen oder wie unser Körper derweil reagiert.

Der Ersteindruck des Vernehmungsbeamten basiert stets auf dem Verhalten des Verdächtigen bei wahrheitsgemäßen Aussagen. Diesen Standard vergleicht er später mit dem Benehmen des Befragten, wenn dieser Anlass zu einer Lüge haben könnte. Falls Unterschiede auftreten, deutet das auf eine Irreführung hin.

Nach einer Weile hatte Dance ein gutes Profil des aufrichtigen Daniel Pell vorliegen und wandte sich in diesem modernen, sterilen Gerichtsgebäude an einem nebligen Junimorgen dem schwie-

rigen Teil ihrer Aufgabe zu. »Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen über Robert Herron stellen.«

Er sah ihr kurz in die Augen und präzierte seine Untersuchung: die Halskette mit dem Schneckenhaus, die ihre Mutter angefertigt hatte. Dann Dances kurze, rosa lackierte Fingernägel. Der graue Perlenring an ihrem linken Ringfinger erhielt zwei Blicke.

»Wo haben Sie im Januar 1996 gewohnt?«

»In Monterey.«

»In welcher Straße?«

Er schürzte die Lippen. »Weiß ich nicht mehr. Im Norden der Stadt, glaube ich.«

Interessant. Wer eine Täuschung versucht, vermeidet es meistens, konkrete und überprüfbare Angaben zu machen, die später vor Gericht zudem gegen den Beklagten verwendet werden können, falls er dort eine abweichende Aussage zu Protokoll gibt. Und es war ungewöhnlich, dass jemand sich nicht an seine frühere Adresse erinnerte. Wie dem auch sei, seine kinesische Reaktion war unverdächtig.

»Wie haben Sie Robert Herron kennengelernt?«

»Das unterstellen Sie mir zwar, aber nein, ich habe ihn im ganzen Leben nie getroffen. Ich schwöre.«

Der letzte Satz war typisch für eine versuchte Irreführung, doch auch jetzt ließ Pells Körpersprache nicht erkennen, ob er log.

»Aber Sie haben den Häftling in Capitola gebeten, er solle den Hammer und die Briefftasche aus dem Brunnenschacht holen.«

»Nein, das hat *er* der Direktorin erzählt.« Pell verzog das Gesicht erneut zu einem belustigten Lächeln. »Warum reden Sie nicht mal mit ihm über die Sache? Sie haben scharfe Augen, Officer Dance. Mir ist nicht entgangen, wie Sie mich gemustert haben, um herauszufinden, ob ich die Wahrheit sage. Ich wette, Sie würden innerhalb kürzester Zeit feststellen, dass der Junge lügt.«

Sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, dachte aber daran, wie selten es war, dass ein Verdächtiger es merkte, wenn er kinesisch analysiert wurde.

»Aber woher wusste er denn von den Beweisen in dem Schacht?«

»Oh, das habe ich mir inzwischen zusammengereimt. Jemand hat meinen Hammer gestohlen, damit Herron ermordet und die Sachen dann in dem Brunnen deponiert, um mich zu belasten. Dabei hat er Handschuhe getragen. Diese Gummidinger, wie sie bei *CSI* auch immer alle anhaben.«

Er war weiterhin entspannt. Die Körpersprache hatte sich nicht verändert. Er vollführte lediglich die üblichen Bewegungen, die so gut wie jede Unterredung begleiten, zum Beispiel Achselzucken oder kleine Gesten. Nichts wies auf Anspannung oder andere Gefühlsregungen hin.

»Aber falls der Täter das vorgehabt hat, wieso hat er nicht *damals* die Polizei gerufen und ihr den Fundort des Hammers verraten?«, wandte Dance ein. »Warum sollte er mehr als zehn Jahre warten?«

»Weil er ziemlich gerissen ist, schätze ich. Er hat auf den richtigen Augenblick gewartet und dann die Falle zuschnappen lassen.«

»Und weshalb hat der wahre Mörder den Häftling in Capitola benutzt? Wieso hat er nicht direkt die Polizei verständigt?«

Ein Zögern. Dann ein Lachen. Seine blauen Augen funkelten vor offenbar aufrichtiger Erregung. »Weil *die* ebenfalls darin verwickelt ist. Die Polizei. Na klar ... Die Cops können den Fall Herron nicht aufklären und wollen irgendjemandem die Schuld zuschieben. Warum nicht *mir*? Ich sitze ja bereits im Knast. Ich wette, die Bullen haben den Hammer selbst deponiert.«

»Sehen wir uns das etwas genauer an. Sie sagen hier zwei verschiedene Dinge. Erstens, jemand hat Ihren Hammer *vor* Herrons Tod gestohlen, ihn damit ermordet und will Sie nun, nach all der langen Zeit, ans Messer liefern. Doch Ihre zweite Version lautet, die Polizei habe sich Ihren Hammer besorgt und ihn zu Ihrer Belastung in dem Brunnen platziert, *nachdem* Herron von jemand völlig anderem ermordet worden war. Das widerspricht sich. Es geht nur entweder das eine oder das andere. Was halten Sie für wahrscheinlicher?«

»Hm.« Pell überlegte einige Sekunden lang. »Okay. Ich nehme Nummer zwei. Die Polizei. Es ist ein abgekartetes Spiel. Das muss es gewesen sein.«

Sie sah ihm in die Augen, Grün in Blau. Nickte zustimmend. »Nehmen wir mal an, es trifft zu. Erstens, woher sollte die Polizei den Hammer haben?«

Er dachte nach. »Aus der Zeit, als ich wegen dieser Carmel-Sache verhaftet wurde.«

»Die Croyton-Morde 1999?«

»Genau. In meinem Haus in Seaside wurde jede Menge Kram sichergestellt.«

Dance runzelte die Stirn. »Das bezweifle ich. Beweisstücke werden zu gründlich dokumentiert. Nein, ich halte es für wesentlich glaubwürdiger, dass der Hammer erst kürzlich gestohlen worden ist. Wo könnte man heutzutage einen Hammer von Ihnen finden? Haben Sie hier im Staat irgendwelchen Grundbesitz?«

»Nein.«

»Könnten Verwandte oder Freunde Werkzeuge von Ihnen besitzen?«

»Eigentlich nicht.«

Was keine Antwort auf eine Ja-oder-nein-Frage war; es war sogar noch ausweichender als »Ich kann mich nicht erinnern«. Dance fiel außerdem auf, dass Pell bei dem Wort »Verwandte« seine Hände mit den langen, sauberen Fingernägeln auf die Tischplatte gelegt hatte. Das war eine Abweichung von seinem bisherigen Verhalten. Es bedeutete nicht, dass er log, aber er empfand eindeutig Stress. Die Fragen brachten ihn aus der Fassung.

»Daniel, leben einer oder mehrere Ihrer Angehörigen in Kalifornien?«

Er zögerte, musste bemerkt haben, dass Dance zu der Sorte gehörte, die jedes seiner Worte auf die Goldwaage legte – was zu- traf –, und sagte dann: »Es ist nur noch meine Tante übrig. Unten in Bakersfield.«

»Heißt sie auch Pell?«

Wieder eine Pause. »Ja... Das ist gar keine so üble Idee, Officer Dance. Ich wette, die Deputies, die den Fall Herron versiebt

haben, haben den Hammer aus ihrem Haus gestohlen und in dem Schacht deponiert. Diese Kerle stecken hinter der ganzen Sache. Warum sprechen Sie nicht mal mit denen?«

»Also gut. Kommen wir jetzt zu der Brieftasche. Woher könnte die stammen? ... Wie wär's damit? Was ist, falls es sich überhaupt nicht um Robert Herrons Brieftasche handelt? Was ist, wenn dieser hinterhältige Cop, von dem wir hier reden, einfach irgendeine Brieftasche gekauft und die Initialen *R. H.* in das Leder hat prägen lassen? Dann hat er die Brieftasche und den Hammer in dem Brunnen versteckt. Vielleicht letzten Monat. Oder sogar erst letzte Woche. Was halten Sie davon, Daniel?«

Pell senkte den Kopf – sie konnte seine Augen nicht sehen – und sagte nichts.

Alles lief genau so, wie sie es geplant hatte.

Dance hatte ihn dazu veranlasst, die glaubwürdigere der beiden Erklärungen für seine Unschuld auszuwählen – und hatte ihm dann dargelegt, dass diese Erklärung keineswegs glaubwürdig war. Keine geistig gesunde Jury würde glauben, dass die Polizei Beweise gefälscht und Werkzeuge aus einem Haus gestohlen hätte, das Hunderte von Meilen vom Tatort entfernt lag. Pell begriff nun, welchen Fehler er begangen hatte. Er saß in der Falle.

Schachmatt...

Ihr Herz schlug ein wenig schneller, und sie rechnete damit, dass er nun womöglich um eine Absprache mit der Staatsanwaltschaft bitten würde.

Sie irrte sich.

Sein Kopf ruckte hoch, und sein Blick bohrte sich voller Bösartigkeit in ihre Augen. Pell sprang so weit vor, wie er konnte. Nur die Ketten, die an dem mit Bolzen am Fliesenboden gesicherten Stuhl befestigt waren, hielten ihn davon ab, seine Zähne in Dances Fleisch zu vergraben.

Sie keuchte erschrocken auf und zuckte zurück.

»Du verdammte Schlampe! Oh, jetzt wird mir alles klar. Natürlich, du steckst auch mit drin! Ja, ja, schiebt alles ruhig auf Daniel. Ich bin an allem schuld! Ich bin ein einfaches Opfer. Und du

kommst hier rein und tust ganz freundlich und stellst mir ein paar Fragen. Herrje, du bist genau wie die anderen!«

Ihr Herz klopfte jetzt wie wild, und sie hatte Angst. Aber sie merkte schnell, dass die Fesseln halten würden und er sie nicht erreichen konnte. Sie wandte sich zu dem Spiegel um, hinter dem der Beamte bei der Videokamera mit Sicherheit aufgestanden war, um ihr zu helfen. Doch Dance sah in seine Richtung und schüttelte den Kopf. Der Fortgang der Sitzung war wichtig.

Dann wich Pells Wut schlagartig einer kalten Ruhe. Er lehnte sich zurück, atmete tief durch und betrachtete sie erneut. »Sie sind Mitte dreißig, Officer Dance, und eigentlich ganz hübsch. Wie eine Lesbe sehen Sie nicht aus, also dürfte es einen Mann in Ihrem Leben geben. Oder gegeben haben.« Ein dritter Blick auf den Perlenring.

»Falls meine Theorie Ihnen nicht gefällt, Daniel, lassen Sie uns doch eine neue aufstellen. Darüber, was wirklich mit Robert Heron passiert ist.«

Es war, als hätte sie kein Wort gesagt. »Und Sie haben Kinder, richtig? Na klar, haben Sie. Das kann ich sehen. Erzählen Sie mir von ihnen. Erzählen Sie mir von den Kleinen. Noch nicht allzu alt und wenige Jahre auseinander, möchte ich wetten.«

Das ging ihr nahe, und sie dachte sofort an Maggie und Wes. Aber sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Er weiß natürlich *nicht*, dass ich Kinder habe. Das ist unmöglich. Aber er verhält sich, als sei er sich sicher. Ist ihm an *meinem* Verhalten etwas aufgefallen? Etwas, das ihm verraten hat, dass ich Mutter bin?

Der Verdächtige nimmt Sie genauso gründlich in Augenschein wie Sie ihn...

»Hören Sie, Daniel«, sagte sie besänftigend, »ein solcher Ausbruch hilft uns allen nicht weiter.«

»Wissen Sie, ich habe Freunde draußen. Die sind mir noch was schuldig. Die würden Ihnen gern mal einen Besuch abstatten. Oder etwas Zeit mit Ihrem Mann und den Kindern verbringen. Ja, das Leben als Cop ist hart. Die Kleinen sind oft allein, nicht wahr? Bestimmt freuen sie sich über ein paar neue Spielkame-raden.«